

Von Büchern

Gerhard Müller, Einsichten Martin Luthers – damals und jetzt. Analyse und Kritik, Martin-Luther-Verlag, Erlangen 2015, ISBN 978-3-87513-188-8, 304 S., 19,00 €.

Gerhard Müller, von 1967-1982 Professor für Historische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg und 1982-1994 Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, reiht sich mit diesem Buch in die Reihe der Autoren ein, die zum anstehenden Lutherjahr 2017 etwas Wichtiges beitragen wollen. Ein Lutherbuch eines lutherischen „Altbischofs“ läßt aufhorchen, da nun – im ehrwürdigen Ruhestand – kirchenpolitische Zwänge, gesellschaftliche Rücksichten und persönliche Zurückhaltungen nicht mehr die gleiche Rollen spielen dürften wie früher im kirchenleitenden Amt.

Der erste Teil des Buches (S. 19-130) „Martin Luthers Werk, Analyse und Darstellung“ führt mit den Untertiteln „Der Theologe, Der Polemiker, Der Prediger, Der Seelsorger, Der Pädagoge, Der Liturgiker“ in das reichhaltige Schaffen des Reformators ein. Jeweils unterschiedlich im Aufbau werden zu den Unterthemen gehörende Lutherschriften inhaltlich wiedergegeben und in ihren historischen Zusammenhang gebracht. Die vielen einschlägigen Lutherzitate – belegt aus der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken – werden in heute gut lesbarer Rechtschreibung dargeboten, wenn nötig in moderner Sprache dargestellt und erläutert, so daß man Lust bekommt, wieder einmal die eine oder andere Schrift im Original ganz zu lesen. Man darf sicher einwenden, daß die ansprechende moderne Sprache manchmal auch überzogen wirken könnte, etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – wenn der Autor von „Christinnen und Christen“ spricht (S. 127) oder wenn ein Text aus dem Kleinen Katechismus nach der Revision von 1987 geboten wird (S. 116f). Man wird auch nicht immer der Beurteilung einzelner Lutherschriften von Gerhard Müller zustimmen können oder wollen und man wird auch Defizite entdecken, wie zum Beispiel in dem Abschnitt „Der Liturgiker“, in dem zwar die Formula Missae von 1523 und die Deutsche Messe von 1526 vorgestellt werden, aber es werden die inhaltlichen Unterschiede nicht herausgearbeitet, die doch gerade für Luther als Liturgiker wichtig und kennzeichnend gewesen sind. Überhaupt scheint hier besonders manchmal der angeblich protestantische Vorbehalt hindurchzuleuchten, die Furcht vor *zu viel* „Katholischem“ oder „Römischem“. Der Eine oder Andere mag auch in diesem Teil des Buches weitere „Luther-Attribute“ vermissen, z. B. „Der Familienvater“, „Der Übersetzer“, „Der Missionar“ usf., auch wenn dies in anderen Zusammenhängen kurz gestreift wurde.

Der zweite Teil des Buches (S.133-304) ist überschrieben mit „Unsere Aufgaben – Anstöße und Kritik“. Schon die Kapitelüberschriften lassen

Spannendes erwarten: Die Luther-Dekade 2008-2017. Unterscheiden! Das Kirchenverständnis der Reformation. Der Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Glauben und Wissen. Wie Meinungen beeinflusst werden: Der Journalismus als vierte Staatsgewalt. Bewältigte Vergangenheit!? Ehe und Familie in der Sackgasse der Postmoderne? Reform der Kirche – eine menschliche Möglichkeit? Welche Reform benötigen wir? Wie wird das Bekenntnis zeitgemäß? Demokratisch legitimierte Ethik – was ist das? - Wenn diese zwölf sehr vielseitigen meistens bereits anderswo gedruckten Essays vom Verfasser als „Kritik“ eingeordnet werden, so versteht er das nicht als Kritik *an* Luther, sondern als Kritik *mit* Luther an Mißständen hier und heute.

Im ersten Beitrag übt der Altbischof scharfe Kritik daran, wie die Lutherdekade begonnen und bisher durchgeführt worden sei. Gegen den Wissenschaftlichen Beirat, der für „Reformations-Dekade“ plädiert habe, habe sich das Kuratorium für „Luther-Dekade“ entschieden und damit das 2017 anstehende Jubiläum personalisiert. Müller stellt fest: „Die Fokussierung auf Luther, die die Überschrift andeutet, ist mißlungen“ (S.141). Statt Buße wie am Anfang der Thesen gehe es um Veränderung von Strukturen. „...die Aufwärmung von „sola structura“, die wir seit 1968 in Deutschland kennen. Lutheraner haben äußerliche Strukturen immer nur als Mittel verstanden, nicht als Selbstzweck. Es kam immer auf die reine Lehre und die rechte Verwaltung der Sakramente an. Es ist ratsam, dabei zu bleiben“ (S.147).

Der nächste Beitrag – „Unterscheiden!“ überschrieben – behandelt das Thema: Gesetz und Evangelium. „Es ist sehr schwer, Gesetz und Evangelium als zusammengehörig zu verstehen und sie zugleich zu unterscheiden“ (S.149). Gerhard Müller setzt sich mit alten und neueren „Gesetzesgegnern“ auseinander.

Im dritten Beitrag „Das Kirchenverständnis der lutherischen Reformation“ behandelt der Autor zunächst „Die Eigenschaften der Kirche“ am 3. Artikel des Nizänum, ihre Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität und am 7. Artikel des Augsburger Bekenntnisses u. a. die Kennzeichen der Kirche: Wort Gottes, Taufe, Abendmahl, Beichte, Geistliches Amt, Gebet und Leiden. Das Lutherlied von der Kirche „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“ – sonst nirgendwo in unseren Gesangbüchern – dient auch dazu, zu verdeutlichen, daß nur in der Kirche das Heil vermittelt wird. Die zunächst nicht beabsichtigte „Kommunalisierung“ und „Territorialisierung“ (S. 181) der Kirche wird vom Autor als Altbischof einer Landeskirche natürlich nicht in Frage gestellt.

Der Artikel „Der Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ erfolgt unter theologischen, kirchenpolitischen und ökumenischen Gliederungen. Unter dem theologischen Auftrag werden wieder die sieben Kennzeichen der Kirche ausgeführt und doch anders als im Artikel zuvor, denn wer eine „Beteiligungskirche“ (S. 184), „Erlebniskirche und Unterhal-

tungskirche“ (S. 186), „Vorschriftenkirche“ (S. 187) usw. mit allen, oft skurrilen Auswüchsen vor Augen hat, formuliert anders. „Auch wenn ich an meine eigene aktive Zeit in der Vereinigten Kirche denke, so kann ich nicht sehen, daß ich...genug für Theologie und Lehre getan hätte“ (S. 202). Der ökumenische Auftrag weist auf den LWB, die Gespräche mit der römisch-katholischen Kirche und die Minderheitskirchen Osteuropas hin, ohne sehr konkret zu werden.

Zu „5. Glaube und Wissen“ – ein recht kurzer Beitrag – genügt es hier, die Überschrift zu nennen. Ähnliches kann gesagt werden zu „6. Wie Meinungen beeinflusst werden: Der Journalismus als vierte Staatsgewalt“ am Beispiel der Homosexualität und zu „7. Bewältigte Vergangenheit!?“

Im 8. Beitrag „Ehe und Familie in der Sackgasse der Postmoderne?“ wendet sich Gerhard Müller mit der Heiligen Schrift – bei allerdings positiver Einstellung zur Frauenordination (S. 230) – gegen alle sexuellen Irrungen und Wirrungen unserer Gesellschaft seit 1968. Er bekämpft die zum Thema auch in der EKD erschienenen Papiere und Synoden-Beschlüsse zur Homosexualität und zum „Genderismus“. Für ihn hat die christliche Ehe als „Gabe und Aufgabe Gottes“ (S. 234) klare Kennzeichen: „1. Sie besteht aus einer Frau und einem Mann. 2. Sie freut sich über Kinder. 3. Sie besitzt die stärkste Nachhaltigkeit, die ein einzelner Mensch erreichen kann. 4. Sie ist durch Exklusivität ausgezeichnet. 5. Sie nimmt den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, in ihre Gemeinschaft hinein“ (S.235). Seine, manchmal auch beißende Kritik, wird mit der Bibel begründet, hier einmal nicht mit Lutherschriften und -zitaten.

Die beiden folgenden Artikel „9. Reform der Kirche – eine menschliche Möglichkeit“ und „10. Welche Reform benötigen wir?“ sind m. E. wichtige Beiträge gerade an der Schwelle zum Reformationsjubiläum 2017. Nicht jede Reform ist auch Reformation und nicht jede Veränderung ist Reform (S.265)! Entweltlichung der Kirche oder Verweltlichung? Management, Einsparungen, Zusammenlegungen in der Kirche! Hier ist manches Gute dazu zu lesen.

„Wie wird das Bekenntnis zeitgemäß?“ fragt der vorletzte Artikel. Die Unterteilung „Das Bekenntnis kann nur zeitgemäß sein, wenn es schriftgemäß... auf Christus bezogen... auf die Kirche bezogen,... wenn es unsere unerkannten Vorurteile und die uns gesprächsunfähig machenden Emotionen überwindet,... wenn es unzeitgemäß ist,... wenn zwar den Menschen ‚aufs Maul geschaut‘, aber ihnen nicht nach dem Mund geredet wird“ (S. 282-293) läßt erahnen, welche Kriterien angesprochen werden bis alles in den Satz mündet: „Bekenntnisbildung ist nur möglich in Bekenntnisbindung“ (S. 293).

Im letzten Beitrag geht es um die „Demokratisch legitimierte Ethik – was ist das?“ wobei der Ethikrat der Bundesrepublik unter die Lupe genommen wird.

Damit bricht das Buch abrupt ab. Leider ohne Quellen-, Sach- und Begriffsregister, die ein späteres Auffinden der Passagen erleichtert hätten. Auch die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche kommt vor, z. B. beim Thema Kirchenübertritt von Hans Apel (S. 188), bei der Aufhebung der Kirchen-

gemeinschaft (S. 209f) oder bei der Verweigerung des Bibelnachdrucks der SELK (S. 280, Anm.35) – und Missouri (S.137).

Trotz aller möglichen Defizite und aller sicherlich auch nötigen Kritik ist dies ein Buch, das sich an der Schwelle zum Reformationsjubiläum *niemand* entgehen lassen sollte, besonders weil es den Vorteil besitzt, sogar spannend, manchmal auch witzig zu sein und vom ersten bis zum letzten Wort auch von theologischen Laien ohne Wörterbuch verstanden zu werden.

Johannes Junker

Detlef Löhde, Was Christen vom Islam wissen sollten, Sola-Gratia-Verlag, 2.Aufl., Berlin 2016, ISBN 978-3-00-048527-5, 137 S., 6,- €.

Wortreiche Begründungen sind nicht nötig, um die Wichtigkeit des vorliegenden Buches aus dem rührigen Sola-Gratia-Verlag zu betonen.

Da viele Christen dem Islam unwissend und sprachlos gegenüberstehen, legt D. Löhde ein gut verständliches „Sachbuch“ vor, das den Leser in die Lage versetzt, den nötigen Diskurs mit den Vertretern des Islam zu führen. Das Buch ist mit hilfreichen „Wort-Erklärungen“ versehen (S.125f) und bietet zur eigenen Urteilsfindung eine Fülle von Informationen, Bibel- und Koranzitaten.

Schon in der Einleitung weist D. Löhde darauf hin, daß wir dem moslemischen Gesprächspartner im Sinne des 8. Gebotes „nüchtern, gerecht und liebevoll“ begegnen (S.9) und ihm zugleich das Evangelium von Jesus Christus nicht schuldig bleiben.

Diesem Anspruch wird das Buch in guter Weise gerecht und führt uns in drei Teilen von den Grundlagen (1. Teil) und der Vielfalt des Islams (2. Teil) zur Frage, wie Kirche, Staat und Muslime aufeinander bezogen sind (3. Teil).

Grundlegende Informationen (1. Teil) über den Lebensweg Mohammeds, über den Ursprung seiner Lehre, dem Koran und der Sunna führen uns zu Themen, die in (fast) jeder Talk-Show zur Sprache kommen: Der Islam und Jesus; Mohammeds Paradies; Dschihad; Die Ungläubigen; Islamische Verstellung; Glauben Christen und Muslime an denselben Gott? Islam und Islamismus (s. zum Thema „Islamismus“ den Anhang S. 123 - 129).

Sehr aufschlußreich ist der Vergleich „Islam-Judentum“ (S.23-30), weil er sehr sachlich verdeutlicht, daß der Islam dem Judentum viel näher steht als dem Christentum, wie „erhebliche Schnittmengen mit dem Alten Testament erkennen“ lassen (S.23). Der Islam „ist weit entfernt vom christlichen Glauben“ (S.29).

„Den“ Islam gibt es nicht. Es ist hilfreich, daß D. Löhde im 2. Teil die „Vielfalt des Islam“ skizziert und seine Glaubensrichtungen, Gruppierungen und Strömungen darstellt. Nur mit diesem Wissen können wir versuchen zu verstehen und einzuordnen.

„Staat, Kirche und Islam“ werden im 3. Teil thematisiert. Hier werden die spannenden Fragen erörtert, wie sich die „antidemokratischen Lehren des Ko-